

In memoriam Professor Dr. Ulrich Kühn (1932–2012)

Am 29. November 2012 starb der evangelische Theologe und Ökumeniker Ulrich Kühn im Alter von 80 Jahren in Leipzig.

Als mich die Nachricht vom Tode meines ehemaligen Professors für systematische Theologie, Ulrich Kühn, erreichte, hörte ich gemeinsam mit meiner Tochter gerade eine CD für Kinder mit einer Geschichte über die Entstehung des Weihnachtssoratoriums – ein Werk, das Ulrich Kühn, als ehemaliger Thomaner, wohl auch sehr oft gesungen haben dürfte.

Neben der Theologie war Musik die große Leidenschaft von Ulrich Kühn. In einem Interview mit ihm, das kürzlich noch in *Una Sancta* zu lesen war, sagte er: „Die biblischen Texte habe ich immer mit dem Unterton der Vertonungen, die ich kannte, gelesen; z. B. das Kapitel Römer 8 mit den Vertonungen der beiden großen Motetten von Johann Sebastian Bach ‚Jesu, meine Freude‘ und ‚Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf... Und ich denke, auch mein ökumenisches Engagement hat mit der Liebe zur Musik zu tun, wenn ich nur an die großen Messvertonungen von Haydn, Mozart, Beethoven oder Schubert denke.“

Ulrich Kühn wollte mit seinen theologischen Gedanken und Überlegungen auch etwas zum Klingen bringen, er wollte verschiedenen Instrumenten, Stimmen, modi und tempi Raum geben, wollte Harmonien entdecken, diese zusammenführen und so den Weg bahnen hin zum großen Finale.

Sein Weg in die Theologie begann in den 50er Jahren an der Universität Leipzig, wo die Vorlesungen und die Person des Systematikers Ernst Sommerlath, ein konservativer Lutheraner, prägenden Einfluss auf ihn hatten. Aber bereits mit seinen, durch Sommerlath betreuten, Graduierungsarbeiten („Natur und Gnade in der deutschen katholischen Theologie der Gegenwart“ und „Theologie des Gesetzes bei Thomas van Aquin“), schlug er eigene Wege ein und legte das Fundament für seine profunde Kenntnis der römisch-katholischen Lehre. Nach seiner Assistentenzeit an der Universität – wo er aus politischen Gründen keine Anstellung als Dozent erhielt – wurde Ulrich Kühn 1964 zum Pfarrer der sächsischen Landeskirche ordiniert, nahm aber sehr bald wieder überregionale Aufgaben wahr und begann 1967 seine Laufbahn als Hochschullehrer, zunächst am Berliner Sprachenkonvikt und ab 1969 als Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar in Leipzig. Im Zuge der Zusammenführung dieser kirchlichen Ausbildungsstätte mit der Theologischen Fakultät kehrte Ulrich Kühn 1992, nun als Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Dogmatik, wieder an die Leipziger Universität zurück, wo er bis zu seiner Emeritierung tätig war. Dass er von 1983 bis 1987 in Wien, als Nachfolger des Systematikers Wilhelm Dantine, tätig sein konnte, war unter den Bedingungen der DDR geradezu eine Sensation, für ihn selber aber – und ich denke auch für die Wiener Fakultät – eine enorme Horizonterweiterung, an der er Studierende und Kollegen teilhaben ließ.

Wenn man ein Hauptthema in der Arbeit von Ulrich Kühn identifizieren will, dann sind dies meiner Meinung nach die verschiedenen mit der Ekklesiologie verbundenen Fragestellungen. Lehre, Gestalt, Handeln und Ort der Kirche, der einen

Kirche in ihren vielgestaltigen Formen, das waren die Themen, die ihm als Theologen, als Pfarrer und als Mensch ein zentrales Anliegen waren, denen er sich mit Leidenschaft und mit ökumenischer Weite widmete. Den Ort der Theologie und dabei auch seinen Ort als Theologe konnte er sich dabei nicht anders denken als in der Kirche, inmitten der Gemeinschaft der Glaubenden verankert. In diesem Sinne war der Titel seiner Antrittsvorlesung in Wien 1984 „Die Kirche als Ort der Theologie“ Programm.

Davon zeugen nicht nur viele seiner Schriften, sondern auch sein vielschichtiges kirchliches Engagement. So war beispielsweise die aktive Mitarbeit in der kirchlichen Ortsgemeinde für ihn immer eine Selbstverständlichkeit. Hier inspirierte er den Brückenschlag zwischen theologischen Einsichten und konkretem kirchlichen Handeln, z. B. im Blick auf die Teilnahme von Kindern am Abendmahl, – und das lange bevor dies auch auf der Ebene der Landeskirche diskutiert wurde. Viele Jahre war Ulrich Kühn Mitglied der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, wo die Frage nach Wesen und Auftrag der Kirche unter den Bedingungen des real existierenden Sozialismus ein wichtiges Thema war. Auch in der Landessynode in Sachsen arbeitete er mehr als 25 Jahre mit, und immer wieder betonte er auch in diesem Zusammenhang die ökumenische Dimension des Kirche-Seins. Nach der Wende brachte er sich mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen auch in die Arbeit der VELKD ein, in der Generalsynode ebenso wie im Theologischen Ausschuss oder bei der Erarbeitung der Studie „Communio Sanctorum“ durch die II. Bilaterale Arbeitsgruppe der VELKD und die katholische Deutsche Bischofskonferenz.

Ulrich Kühn betonte stets, dass er für sein theologisches Nachdenken viele wesentliche Impulse aus der ökumenischen Arbeit empfangen hat. Natürlich wären hier zunächst die Gesprächszusammenhänge mit der römisch-katholischen Theologie und Kirche sowie viele, auch persönliche Verbindungen zu römisch-katholischen Kollegen zu nennen. Sein letztes großes, mit diesem Kontext verbundene Projekt – eine ökumenische Dogmatik, die er gemeinsam mit Wolfgang Beinert verfasst hat – wird in Kürze bei der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig erscheinen.

Während seiner langjährigen Mitarbeit in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (1968–1991) war er u. a. aktiv in verschiedene Studienarbeiten eingebunden, die zu den sogenannten Lima-Texten über Taufe, Eucharistie und Amt führten. Lima, das waren nicht nur Texte, das war ein Meilenstein in der jüngeren ökumenischen Geschichte – so zumindest hat der Verstorbene, und mit ihm damals unzählige ökumenisch bewegte Christinnen und Christen in den Kirchen, es empfunden und erlebt. Wer Ulrich Kühn jemals über seine „Lima-Erfahrung“ hat reden hören, der weiß, was diese Konvergenzerklärung für ihn bedeutete.

Ein ähnlich großes Thema wurde für ihn später die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Der darin festgestellte differenzierte Konsens hatte für ihn zukunftsweisenden Charakter, – auch für andere ökumenische Gespräche. Umso größer war seine Enttäuschung über die Ablehnung und scharfe Kritik, auf die dieses Dokument bei einer Reihe von – von ihm z. T. sehr geschätzten – Theologen und Theologinnen stieß.

Es ist nicht möglich, um in einem kurzen Nachruf wie diesem das Wirken von

Ulrich Kühn auch nur annähernd angemessen zu würdigen. Für mich selber war und bleibt er vor allem mein theologischer Lehrer. Ein Lehrer, der es verstand zu begeistern, den ich als konservativ und zugleich als sehr offen und neugierig erlebt habe, der selbst auch immer ein Lernender geblieben ist, der sich ereifern konnte und streitbar war, der sich einsetzte für die Dinge, Themen und Menschen, die ihm wichtig waren und die er als richtig und wahr betrachtete. Er war der Professor, der sich Mitte der 90er Jahre überreden ließ, sich mit einer abenteuerlichen Gruppe Studierender auf eine noch viel abenteuerlichere Ökumene-Reise mit dem Kleinbus nach Rumänien zu begeben. Er war ein Denker, ein Mensch, der sich verwundern konnte und der sich, so denke ich, über kaum etwas mehr ärgern konnte als über Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit. Und: er war ein Musiker, ein Sänger...

Das Weihnachtsoratorium werde ich in Zukunft wohl nie mehr hören, ohne dass ich an ihn denke.

Ulrich Kühn – ich bin dankbar, dass ich ihm begegnen durfte.

Kersten Storch

(Kersten Storch war von 2001 bis 2008 Mitarbeiterin in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK und ist heute Pfarrerin in Utrecht.)